

Sie verabredeten sich zum Abendessen im Nordsee-Hotel.

Das kannte Djadi schon. Jan hatte erzählt, dass er seinen ersten Urlaub mit Dorothea im Nordsee-Hotel verbracht habe: Da haben wir ganz schön dafür sparen müssen. Jetzt mussten Jan und Dorothea nicht sparen. Wladi hatte eingeladen: Kaut auf meine Kosten.

Djadi fand den Satz prima. Er wiederholte ihn mehrfach: Kaut auf meine Kosten! Sie hatten einen runden Tisch am großen Fenster bekommen. So konnte Djadi hinaus- und hineinschauen. Auf die Wiese zwischen Watt und Hotel und auf die Leute rundum. Sie winkten alle ein bisschen zu sehr herausgeputzt.

Djadi bekam einen Platz zwischen Jan und Wladi. Er genoss diese Auszeichnung. Aber er musste gleich wieder gegen eine Angst ankämpfen: Als draußen eine Schiffssirene heulte, war er nah dran, unterm Tisch zu verschwinden.

Kordulda entging seine Beklemmung nicht: Ist was, Djadi?

Nö. Nir.

Wladi wiederholte »Nö, nix« und fuhr fort: Du hast erstaunlich schnell und gut Deutsch gelernt, aber gewöhn dir, ich bitte dich, nicht diese blöden Kürzel an. Und rede mich auf keinen Fall mit »Hey, Alter« an.

Die Fischsuppe schmeckte gut. Kordula fand allerdings, es fehle der Safran.

Der macht den Kuchen gel, aber nicht die Suppe, wi- dersprach Wladi.

Doch! Dorothea rührte in der Suppe. Doch. Safran kommt in die Bouillabaisse.

Das hier ist keine Fischsuppe.

Find ich auch, schaltete sich Djadi ein und löste bei den Streithähnen Gelächter aus.

Kordula fragte für alle überraschend: Was wohl jetzt unsere beiden Steuerberater treiben?

Uns beneiden, meinte Jan.
Wladi wiegte nachdenklich den Kopf: Sie werden in ihrem Büro sitzen und die Einkommen ihrer Kunden schätzen, halt Erbsen zählen.

Warum Erbsen?, fragte Djadi.
Weil die so klein sind, kleiner als Geldscheine. Darum sagt man von Leuten, die nicht groß denken, sie seien Erbsenzähler.

Was für eine tiefschürfende Erklärung, spottete Jan. Tiefschürfend?, fragte Djadi.

Dorothea kräuselte ihre Lippen: Wir scheinen ziemlich unverständlich für Djadi zu reden. Und übernahm selbst die Wörterläuterung: Weißt du, »schrüfeln«, das hat mit Kohle, mit Eisen oder Diamanten zu tun. Nach denen wird gegraben, oft bis tief in die Erde. Das wird schürfen genannt. Und wenn einer sich tiefe Gedanken macht, nennt man das tiefschürfend.

Am Nachbartisch wurden die Leute laut.

Sie riefen durcheinander: All die Asylanten schaffen wir nicht mehr.

Und die nehmen sich was raus. Die kriegen alles, denen wird alles nachgeworfen. Bei uns in Duisburg ... Im Grunde müsste man an der Grenze scharf kontrollieren.

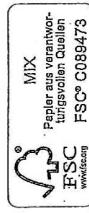
Das geht nicht. Alle rauschmeißen geht. Na, vielleicht nicht alle. Ausnahmen kann es geben.

PETER HÄRTLING

Djadi, Flüchtlingsjunge

Roman für Kinder

Ebenfalls lieferbar: »Djadi, Flüchtlingsjunge« im Unterricht
in der Reihe *Lesen – Verstehen – Lernen*
ISBN 978-3-407-63040-7
Beltz Medien-Service, Postfach 100565, 69445 Weinheim
Kostenloser Download: www.beltz.de/lehrer



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-407-74856-0 Print
ISBN 978-3-407-74828-7 E-Book (EPUB)

© 2018 Gulliver

in der Verlagsgruppe Beltz • Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

© 2016 Beltz & Gelberg
Lektorat: Barbara Gelberg
Neue Rechtschreibung
Einbandgestaltung: Franziska Walther

Druck und Bindung: Beltz-Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Printed in Germany
1 2 3 4 5 22 21 20 19 18

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln
finden Sie unter: www.beltz.de

GULLIVER
von Beltz & Gelberg

Djadi horchte angestrengt. Leise fragte er: Soll ich zu denen gehen und sagen: Ich bin ein Asylant?

Zweistimmig antworteten Dorothea und Kordula: Nein, Djadi. Nicht.

Dochl, nickte ihm Wladi aufmunternd zu. Doch.

Er stand auf, fühlte sich taub, hörte nichts und hatte Angst, nicht sprechen zu können. Er stellte sich zwischen die beiden Männer, die am lautesten gewesen waren.

Die musterten ihn erstaunt: Was willst du, Junge?

Ich will gar nichts, sagte er mit fester Stimme. Ich bin ein Asylant.

Ein Türke? fragte eine Frau und der Mann neben ihr meinte: Deine Leute sehen gar nicht türkisch aus.

Djadi schüttelte heftig den Kopf: Nein. Ich bin aus Syrien. Aus Homs.

Das konnten wir doch nicht wissen, murmelte einer der Männer. Und deine Leute? fragte er noch mal.

Das sind meine Ersatzeltern. Aber keine Asylanten. Woher kannst du so gut unsere Sprache? fragte der Mann nun respektvoll.

Ich hab sie halt gelernt. Djadi kehrte der Tischrunde den Rücken zu und ging zu »seinen Leuten«.

Kordula nahm ihn in die Arme: Gut, mein Asylant!

Wladi dämpfte ihren Stolz: Er ist nicht dein Asylant, er ist auf jeden Fall ein Asylant und für mich ist er ein Flüchtlingskind. Eins von vielen.

Kordula ließ Djadi los: Au wei, jetzt kommt Wladis Geschichte.

Wladi blieb standhaft: Ja, meine Geschichte. Ich mache sie kurz, Djadi zuliebe. Vor gut siebzig Jahren, da war ich fünf ...

Djadi starre Wladi verblüfft an: Da bist du ja fünfundsiebzig. Ein Opa. Aber eigentlich bist du keiner. Wessen Opa soll ich sein? Deiner?

Nein, du bist mein Freund.

Ein alter Freund. Also, als ich ein Kind war, endete der Krieg mit Toten, Trümmern, Flüchtenden, Vertriebenen. Vorher kam der Krieg mit Granaten, Bomben, Scharfschützen nach Allenstein, einer Stadt im Ostpreußen, wo wir wohnten. Wir brachen auf, in einem Treck. Das heißt in einer Kolonne von Pferdewagen und Menschen, die wiederum Wagen hinter sich herzogen. Wir wollten nach Westen, raus aus dem Krieg. Kinder starben, alte Menschen gaben auf, auch einige der Pferde blieben liegen, mussten erschossen werden. Wir Kinder waren eingeschlossen in eine unsichtbare Schutzhaut von Angst und Aufregung. Manchmal, wenn ich an das Kind denke, das ich gewesen bin, spüre ich diese Schutzhaut wieder, die nichts an mich heranlässt, die mir gegen Unruhe und Furcht hilft.

Djadi hörte ihm konzentriert zu, las ihm die Wörter von den Lippen: Das kenne ich, dass nichts an mich rankommt. Er strahlte Wladi an: Du bist ein Asylant!

Das bin ich nicht, mein Junge, ich bin ein alt gewordenes Kriegskind und versuche nur, dir nah zu sein, dich zu verstehen.

Und dabei bist du alt, sagte Djadi, sprang auf und rannte hinaus.

Das war ein bisschen zu viel für ihn. Dorothea stand ebenfalls auf und ging hinaus und hätte beinahe Lina umgerannt.

Was ist?, fragte die.

Kannst du mal nach Djadi gucken? Er ist rausgelau-
fen.

Habt ihr Krach gehabt?

Nein. Im Gegenteil. Wir haben uns nur zu gut ver-
standen.

Auf dem Heimweg erzählte Wladi, dass ein Mensch vom Jugendamt bei ihnen aufgetaucht sei und sich das Zimmer von Djadi noch einmal genau angesehen habe. Einer, den ihr noch nicht kennt, sagte er, der Amtsleiter. Er hatte so einen speiseähnlichen Namen.

Jan nickte grinsend: Knobloch. Und warum diese er-
neute Prüfung?

Ich glaube, Wladi seufzte kurz, unsere Wohngemein-
schaft, die Ansammlung von kinderlosen Erwachsenen,
ist ihm nicht geheuer. Außerdem wollte er hören, was
wir inzwischen über Djadi wissen. Also, Djadi?

Jetzt war er dran.

Ich weiß nicht.
Sag mal, was du nicht weißt.
Ob ich in die Schule gegangen bin.
Das weiß ich, das kann ich dir sagen, erwiderte Wla-
di ziemlich heftig. Und wie alt bist du? Wann bist du
geboren?

Weiß ich nicht. Ich weiß auch nicht, wie meine
Schwestern ausgesehen haben. Wirklich nicht.

Du willst es nicht wissen.

Dorothea sagte: Er verdrängt. Es ist der Schock, er
hat seine Erinnerung unterbrochen.

Wladi nickte und warf einen nachdenklichen Blick
auf Djadi. Was wird diesen Kindern angetan? Was wird
ihnen geraubt?

Djadi fragte: Redet ihr über mich?

Nicht nur. Nicht nur über dich.

Wollen die vom Jugendamt wieder was? Djadi lach-
te. Aber mir geht es doch bei euch gut. Ich bin mit euch
in die Ferien. Noch vor der Schule.

Er ging zwischen Wladi und Dorothea. Der Himmel
war voller Sterne. Djadi drückte die großen Hände und
fühlte sich sicher wie nie zuvor.